

Albert Marcus Kluge

Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt

Eine diskursive Herleitung

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Copyright 2020/22 Albert Marcus Kluge

Leseprobe

Albert Marcus Kluge

Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt

Eine diskursive Herleitung

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Erstauflage bei »BoD - Books on Demand« 2020

Korrigierte, inhaltlich unveränderte Neuauflage 2022

Taschenbuch, 96 Seiten, 6,80 Euro / ISBN 978-3-7562-3216-1

E-Book, ePub, 2,99 Euro / ISBN 978-3-7562-4307-5

www.dreiteilungshypothese.de

amkluge@dreiteilungshypothese.de

Albert Marcus Kluge - Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt

Albert Marcus Kluge

Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt

Eine diskursive Herleitung

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Bibliographische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020/2022 Albert Marcus Kluge

www.dreiteilungshypothese.de
amkluge@dreiteilungshypothese.de

Korrigierte, inhaltlich unveränderte Neuauflage

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand, Norderstedt
www.bod.de

ISBN 978-3-7562-3216-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einstieg und Überblick	9
die Frage nach der Welt und allem überhaupt - die drei Untersuchungsschritte bis zur Hypothese - über das gesuchte erste Prinzip und die metaphysische Methode	
I. Die Erfahrung einer Vielheit von Verschiedenem	13
der erkenntnistheoretische Anfang - die Grunderfahrung der Welt - das Unhintergebarkeitsargument: wir erfahren keine Lücken! - das Multiperspektivenproblem - das Problem der Existenz und die intuitive Gewissheit von Existenz - das Existenzpostulat: die Gleichsetzung von Verschiedenem und Existierendem im Erfahren	
II. Die Rückführung der Vielheit auf eine Einheit	40
die Hintergebarkeit des Unhintergehbaren - die Frage nach einem Vorher überhaupt - das begründende Moment für eine Rückführung: jede Veränderung des Vielen führt zu einer Vermehrung dieses Vielen - im Umkehrschluss: jedem Vielen vorhergehend war stets weniger Vieles - also: dem Vielen überhaupt vorhergehend war nur Eines	
III. Die Entstehung der Vielheit aus der Einheit	63
das nur Eine ist nicht erfahrbar, nicht verschieden und nicht existierend - die erste Teilung des nur Einen in erstmals erfahrbar Vieles: der ontologische Urknall - immer genau drei Teile unterscheiden sich überhaupt voneinander - die Hypothese: jede Teilung ist eine Dreiteilung! - die besondere logisch-ontologische Form von zwei Gegenteiligen und einem Neutralen - die drei Symmetriebrüche: in Vieles, in Verschiedenes, in Seiendes - ein kleines Gedankenexperiment zur Veranschaulichung	
Ergebnis und Ausblick	86
Zusammenfassung - offene Fragen - wie es weiter geht	

Vorwort

Die in meinem letztjährig erschienenen Grundlagenbuch zur „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“ (BoD 2019) nur sehr kurz gefasste Herleitung der zentralen Behauptung wird in der hier vorliegenden Arbeit nochmals einer eingehenden Prüfung unterzogen. Da die dafür im geplanten Fortsetzungsband dieser Untersuchung zunächst vorgesehenen, lediglich ergänzenden Bemerkungen zur bestehenden Fassung aber schnell einen so viel größeren Umfang als der Basistext selbst angenommen haben, entschied ich mich irgendwann für eine gleich komplette Neuformulierung der gesamten Herleitung sowie ihre gesonderte Veröffentlichung. Damit kann diese Ergänzungsschrift auch als eine erste Einführung in die Theorie von der Dreiteilung überhaupt und ihre (d. h. natürlich *meine*) vielleicht doch recht gewöhnungsbedürftigen Gedankengänge dienen, in der Hoffnung, dass diese im Nachvollzug ebenso überzeugend sind wie sie es beim Schreiben für mich waren. Besondere Kenntnisse aus dem Grundlagenbuch werden nicht vorausgesetzt. Gleichwohl erfordert das Verständnis der Herleitung der Hypothese, mehr noch als schon die bisherige Kurzversion, und auch ungeachtet der dafür verwendeten ungezwungenen Sprache und Darstellung, die ausdauernde Bereitschaft, sich mit einigen sehr komplizierten und abstrakten Überlegungen auseinanderzusetzen. Das gehört nun mal unvermeidbar zum besonderen Geschäft der Metaphysik. Ein ständiges Mühen, welches durch den daraus zu erwartenden Erkenntnisgewinn aber mehr als wettgemacht werden sollte.

Berlin, 12. September 2020

Albert Marcus Kluge

Einstieg und Überblick

A: Die alten Fragen der Metaphysik, was die Welt ist, ob sie einen Ursprung hat und was dem Menschen in ihr zukommt, sind philosophische Fragen fundamentaler Natur, die nicht nur nach einer Antwort verlangen, die uns lediglich vorläufig zufriedenstellt, damit wir auf dieser Grundlage an den wie auch immer viel drängenderen Problemen der Philosophie weiterarbeiten können, sondern sind Fragen, die darüber hinaus immer auch nach einer Antwort verlangen, mit welcher zugleich ein Anspruch auf deren universale und ewige Geltung erhoben wird. Einer Antwort, die so prinzipieller Natur ist, dass sie dem, was auch immer gegenwärtig wie zukünftig gegen sie vorzubringen ist, zu widerstehen vermag. Nach weniger, als nach einem solchen unangreifbaren „Prinzip der Welt“ zu verlangen, aus dem beziehungsweise mit dem *alles überhaupt* ableitbar sein soll, wäre den Fragen gänzlich ungemessen. Nach noch mehr zu verlangen, auch nach dem nicht Prinzipiellen zu verlangen, wäre dagegen ein Griff ins Unendliche, aus dem wir immer neue Erkenntnisse schöpfen würden und nur zu einer universalen Antwort kämen, wenn wir auch tatsächlich nach *allem* fragen könnten, was aber gewiss jenseits unserer Möglichkeiten liegt. - Wie aber können wir dann auch „nur“ ein *Prinzip* von *allem* aufzufinden hoffen, wenn wir gar nicht nach *allem* fragen können? Müssen wir denn nicht *alle* Teile der Welt kennen, um mit ihnen eine prinzipielle Aussage über die Welt als Ganzes machen zu können? Und ja nicht nur alle *gegenwärtigen* Teile, sondern auch alle *vergangenen* und sogar alle *zukünftigen*? Uns bleibt so scheinbar nichts anderes übrig, als uns von der Hoffnung auf prinzipielle Aussagen über alles und damit auch von einer Beantwortung der metaphysischen Fragen grundsätzlich zu verabschieden und uns eben doch auf bestenfalls pseudo-prinzipielle Aussagen über eben nicht alles zu beschränken. - Ist dem wirklich so? - Ausgangspunkt der Theorie, welche hier nun vorgestellt werden soll, ist die diesem Urteil entgegenstehende Feststellung, dass wir *eine* unumstößliche Aussage über *alles* durchaus machen können, auch wenn uns dieser offensichtliche Umstand zunächst völlig belanglos erscheint, näm-

lich: *dass alles voneinander verschieden ist!* - Gelänge es uns, dies verbindlich aufzuzeigen, und dann daraus, *dass alles voneinander verschieden ist*, abzuleiten, *wie alles voneinander verschieden ist*, in einer *für alles* fundamentalen Art und Weise, hätten wir auch schon eine prinzipielle Aussage über die Welt aufgefunden, die wir gegebenenfalls bereits als ihr „erstes Prinzip“ verstehen dürfen oder der wir ein solches Prinzip vielleicht entnehmen können. - Genau diesen Nachweis wollen wir hier in drei aufeinander aufbauenden Untersuchungsschritten erbringen, die zunächst nur kurz angedeutet seien, um den Argumentationsgang zu skizzieren. - Im „ersten Schritt“ werden wir die behauptete Feststellung der *Verschiedenheit* von allem voneinander in eine wissenschaftlich haltbare und handhabbare Fassung bringen. Im „zweiten Schritt“ werden wir die verschiedene *Vielheit* von allem auf eine dieser vorhergehende, nicht mehr verschiedene *Einheit* zurückführen. Und im finalen „dritten Schritt“ werden wir aus dieser Einheit heraus, durch *Unterscheidungen* in der Einheit beziehungsweise durch *Teilungen* der Einheit, wieder zur Vielheit zu gelangen versuchen, wobei die logischen und ontologischen Notwendigkeiten auf diesem Wege uns die Art und Weise solcher Teilungen in einer ganz bestimmten Form zwingend vorschreiben werden, die wir dann „Dreiteilung“ nennen. Mit dieser „Dreiteilung“ soll dann das „Prinzip der Welt“, das „erste Prinzip“ überhaupt, gefunden sein! - Soweit die Planung. - Mit der Auffindung eines ersten Prinzips allein sind wir natürlich noch lange nicht am Ziel der Untersuchung, wohl aber am Ende ihrer fundamentalen Begründung hier. Erst bei weiteren Gelegenheiten werden wir auf dann sicherem Boden aufsetzend, nach und nach eine umfassendere Theorie entwickeln, mit der wir in einem metaphysischen Gesamtprojekt auch die eingangs genannten fundamentalen Fragen angehen und beantworten wollen.

B: Bevor wir in die Einzelheiten gehen, nochmals grundsätzlich zu dem Rahmen und der Zielsetzung der angekündigten Ableitung darin. Unter „Metaphysik“ versteht man doch eine besondere Wissenschaft, die, vereinfachend gesagt, darauf aus ist, *hinter* dem, was uns mehr oder weniger offensichtlich

ist, hinter dem, was wir erfahren oder zu erfahren glauben, unmittelbar oder mit den Mitteln der gewöhnlichen Wissenschaften, Strukturen zum Vorschein zu bringen, die dem Vordergründigen irgendwie innewohnen und diesem gewissermaßen seinen Halt geben. Welche Rolle spielt dabei nun genau ein solches „erstes Prinzip“, nicht nur das Hintergründige zu strukturieren und allgemeine Aussagen über dieses zu machen, sondern damit ebenso auch über das Vordergründige und sogar über ganz Bestimmtes aus unserer Erfahrungswelt? Denn darum geht es doch wohl nicht zuletzt, wenn Metaphysik keine Wissenschaft nur für sich selbst sein will, was sie so allerdings praktischerweise unangreifbar machen würde!

A: Mit der hier abzuleitenden fundamentalen *Allaussage*, dem von uns gesuchten „ersten Prinzip“, dem „Prinzip der Welt“, ist zunächst einmal mehreres gemeint: Dieses „erste Prinzip“ soll ein „erstes Prinzip“ nicht nur im Sinne eines für alles *anfänglichen* Prinzips sein, aus dem heraus alles entspringt, sondern vor allem auch im Sinne eines alles *durchdringenden* Prinzips, welches auch für alles aus einem Anfang erst Hervorgegangene ebenso gilt, und nicht zuletzt auch im Sinne eines für alles *obersten* Prinzips, das für alles auch das wie auch immer *bedeutendste* ist. Die Offenlegung eines solchen „hintergründigen“ ersten Prinzips in unserer „vordergründigen“ Erfahrungswelt und die Aussagen, die wir mit diesem sowohl über dieses Hintergründige selbst als auch über das diesem Vordergründige machen, gehen dabei miteinander einher. Streng genommen können wir ja immer nur vom erfahrenen Vordergründigen ausgehen, so wie wir hier gleich auch ausdrücklich ansetzen werden, wenn das metaphysisch Hintergründige eben das sein soll, was uns nicht unmittelbar zugänglich sein kann. Die zunächst scheinbar unüberwindliche Distanz zwischen den beiden Ebenen wird auf diese Weise geradezu zwangsläufig überbrückt und sichert damit die Möglichkeit sinnvoller Aussagen über das Hintergründige vom Vordergründigen aus überhaupt. Denn was auch immer wir metaphysisch Hintergründiges freizulegen glauben, mag in der in der Logik der Behauptung zwar ausdrücklich von *metaphysischen* Grundannahmen ausgehen, wurzelt jedoch *erkenntnis-*

theoretisch gewiss *immer* irgendwie im erfahrenen Vordergründigen! Schon mit der begründeten Behauptung eines solchen hintergründigen ersten Prinzips allein, was ja hier unser Thema sein wird, behaupten wir auch vordergründig etwas über Ursprung, Aufbau und Bedeutung von allem. Was sicherlich nicht wegen der grundsätzlichen Verbindung der Ebenen auch schon wahr oder relevant sein muss, was wir natürlich auch irgendwie nachzuweisen haben. - Das „erste Prinzip“ im *anfänglichen* Sinne können wir lediglich theoretisch aufweisen, wofür wir gleich den Grundstein legen wollen. Das „erste Prinzip“ im *durchgehenden* Sinne ist dagegen auch praktisch überprüfbar, da, wenn dieses nach Voraussetzung *überall* gilt, auch in konkret Vordergründigem, das Hintergründige sichtbar gemacht werden können sollte, wofür wir aber erst an anderer Stelle, und erst auf dem Ergebnis dieser Herleitung aufbauend, die entsprechenden Methoden werden entwickeln können. In diesem Sinne werden wir das „erste Prinzip“ dann auch als ein universales und gewissermaßen „metaphysisches Werkzeug“ kennenlernen, mit dem sich grundsätzlich alles untersuchen lässt. Das „erste Prinzip“ im *obersten* Sinne schließlich ist nicht ebenso durch mehr oder weniger einfache Ableitungen aufweisbar, sondern kann sich bestenfalls, und sollte sich auch, immer wieder *bewähren*, hinsichtlich der finalen metaphysischen Ziele, auf die wir uns im Laufe des gesamten Projektes langsam vorarbeiten wollen. - So viel dazu. - Auch wenn dieser lediglich Grundriss für ein erstes Prinzip sicherlich viele weitere Nachfragen provoziert, halte ich eine ausführlichere Diskussion über die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Rahmenbedingungen der folgenden Ableitung für unangebracht, solange die Argumentation zur Bildung der „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“ noch gar nicht vorgeführt wurde, womit wir jetzt beginnen wollen!

Die Seiten

13 bis 85

fehlen in dieser
Leseprobe!

Ergebnis und Ausblick

A: Was haben wir mit unserer Herleitung der Hypothese nun eigentlich gezeigt und was nicht? Was wollten wir überhaupt zeigen? Über die gesamte Herleitung verstreut haben wir im Grunde bereits alles Wesentliche dazu gesagt, wollen dies aber nochmals sortieren und im Überblick wiedergeben. Fassen wir die gesamte Herleitung zunächst kurz zusammen: In der Absicht, *Metaphysik* zu betreiben und ein *erstes Prinzip* für *alles* aufzufinden, ist uns aufgefallen, dass nicht nur schon mit der Frage nach wie auch immer *allem*, was auch immer alles bereits als irgendwie *verschieden* voneinander vorausgesetzt wird, sondern dass wir alles immer auch als bereits verschieden voneinander *erfahren*, *indem* wir und *genau so wie* wir alles Verschiedene voneinander unterscheiden, vollständig und in unhintergebar Weise. Denn wir können kein behauptet fehlendes Verschiedenes als genau so wie behauptet erfahren beziehungsweise unterscheiden, was der Behauptung widerspricht. Wir erfahren beziehungsweise unterscheiden gewissermaßen keine Lücken, wie wir dies veranschaulichten. Darin besteht unsere „Grunderfahrung“ der „Welt“, in der Erfahrung einer Vielheit von Verschiedenem. Wegen der Unhintergebarkeit dieser Grunderfahrung sahen wir uns zudem genötigt, alles erfahrene *Verschiedene* ebenso als *Existierendes* zu verstehen, ungeachtet des Problems, was mit „Existierendem“ überhaupt gemeint ist. Etwas wie auch immer verstanden Existierendes nicht als auch erfahren Verschiedenes zu begreifen, widerstrebte uns ebenso, wie etwas Verschiedenes, darin es verschieden erfahren wird, nicht als auch Existierendes zu verstehen. Diesen intuitiv begründeten Umstand, des für innerhalb des Erfahrens der „Welt“ nicht voneinander trennen Könnens, des Verschiedenen vom Existierenden, haben wir in der Formel „sein heißt verschieden sein“ im „Existenzpostulat“ festgehalten. Um trotz dieser Gleichsetzung in unserem *Erfahren* Verschiedenes und Existierendes für innerhalb unseres *Untersuchens* dennoch auseinanderzuhalten, und so dieser Gleichsetzung überhaupt erst einen Sinn zu verleihen, haben wir das erfahrene Verschiedene analytisch auseinandergezogen, in Verschiedenes

als *nur Verschiedenes*, das als solches noch nicht voneinander verschieden und nicht erfahrbar ist, sowie in über diese Egalität hinausgehendes, gewissermaßen endgültiges und damit *erfahrbares Verschiedenes*. Unter diesem erfahrbar Verschiedenen konnten wir als *im weiteren Sinne* Verschiedenes das „Existierende“ verstehen und unter dem nur Verschiedenen das *im engeren Sinne* „Verschiedene“. Diese in unserem Untersuchen nicht empirische, sondern gewissermaßen lediglich „interne“, nur logisch-analytische Differenz, zwischen dem Verschiedenen und dem Existierenden, wollten wir anschaulicher auch „existenzielle Differenz“ nennen. - Da wir nun weiter nicht umhinkamen zu bemerken, dass sich unsere Grunderfahrung des Vielen, Verschiedenen, mithin Existierenden, schwerlich zu leugnen, ständig, wie auch immer, *verändert*, und dafür feststellten, dass diese *Veränderungen* immer notwendig einhergehen mit einer *Vermehrung* des erfahrenen Vielen, da für eine solche Veränderungsfeststellung notwendig das alte Viele, als Vieles, *zusätzlich* zum neuen Vielen, in diesem neuen Vielen irgendwie erhalten bleiben muss, haben wir uns gefragt, ob unsere aktuelle Grunderfahrung der erste *Anfang* solcher Veränderungen beziehungsweise Vermehrungen überhaupt ist oder auch schon das Ergebnis einer dieser noch vorhergehenden Veränderung beziehungsweise Vermehrung, aus einer der aktuellen Grunderfahrung noch vorhergehenden Grunderfahrung heraus. Auch wenn wir solches nun nicht zwingend zu schließen vermochten, erschien uns doch nichts unplausibler, als dass wir mit unserer Grunderfahrung von Vielem Verschiedenen zugleich auch den wie auch immer „Anfang der Welt“ erfahren würden. Wir stellten so weiter fest: *Wenn* der und jeder aktuellen Grunderfahrung *überhaupt* noch etwas vorhergeht, *dann weniger Vieles* einer vorhergehenden Grunderfahrung oder *nur Eines*, als kein Vieles mehr. Wenn weniger Vieles, stellten wir die Frage nach dem Anfang erneut, wenn nur Eines, wäre sie bereits beantwortet. Diese Weise der „Rückführung“ des Vielen auf immer weniger Vieles musste aber letztlich ebenfalls zu einem ersten *nur Einen* führen. Gleichwohl dieses „nur Eine“, als *nicht Verschiedenes*, mithin als *nicht Existierendes*, unerfahrbar ist, muss, unter der Annahme eines „Vorher über-

haupt“, alles erfahrene Viele Verschiedene, mithin alles Existierende der „Welt“ aus diesem „nur Einen“ heraus entstanden sein. - In Beantwortung der Frage, wie das Hervorgehen von erfahrbar Verschiedenem einer allerersten Grunderfahrung *überhaupt möglich* ist, schlossen wir, dass nur eine Vermehrung beziehungsweise „Teilung“ des nur Einen in genau *drei* Teile, eine „Dreiteilung“, zu einer erfahrbaren allerersten Vielheit führen kann, weil sich nur bei drei Teilen diese Teile allseitig gegenseitig unterscheiden können. Mit den Notwendigkeiten dieser allerersten Teilung in die allererste Grunderfahrung, die wir wegen ihrer allem weiteren in unserem Untersuchen maßgebenden Bedeutung den „ontologischen Urknall“ nennen wollten, konnten wir auch für alle dieser allerersten Teilung nachfolgenden Teilungen festhalten, dass diese allesamt Dreiteilungen sein müssen. *Jede Teilung ist eine Dreiteilung!* Das ist das gesuchte metaphysische „erste Prinzip“ der „Welt“. Und wie auch immer wir alle der allerersten Grunderfahrung nachfolgenden Grunderfahrungen, bis hin zu der Grunderfahrung, von der wir vor der Rückführung ausgegangen sind, auch genau zu verstehen haben, also durchweg alles Viele Verschiedene, mithin alles Existierende, *muss* jede Grunderfahrung der „Welt“ *irgendwie* aus Dreiteilungen heraus entstanden und in Dreiteilungen gefasst sein, und *muss* jedes Verschiedene beziehungsweise Existierende der „Welt“ als ein Teil von immer drei Teilen einer solchen Dreiteilung verstanden werden. Das ist die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“. Bei genauerer Betrachtung der Teilung in die drei Teile einer Dreiteilung stellten wir zudem eine gewissermaßen „innere Differenz“ fest, zwischen den drei Teilen, die wir als nur Verschiedene noch nicht als verschieden voneinander erfahren können, und den drei Teilen, die wir schließlich als verschieden voneinander erfahren können. Eine Erkenntnis, die uns nunmehr erlaubte, wie bereits im Anschluss an das Existenzpostulat allgemein formuliert, „Verschiedenes“ und „Existierendes“ innerhalb einer Dreiteilung analytisch voneinander zu trennen und sogar in eine logische Abfolge zu bringen. Eine solche logische Abfolge innerhalb einer Dreiteilung dürfen wir als einen aufeinander aufbauenden und auseinander hervorgehenden dreifachen „Symmetriebruch“ verstehen,

von nur Einem zu *drei* Teilen, von diesen drei Teilen zu *drei verschiedenen* Teilen, von diesen drei verschiedenen Teilen zu *drei verschiedenen existierenden* Teilen. Der Art und Weise, wie wir die Teile voneinander unterscheiden, konnten wir darüber hinaus entnehmen, dass diese drei Symmetriebrüche in einer ganz bestimmten logisch-ontologischen Form münden. Weil die drei gegenseitigen Unterscheidungen für die drei Teile, mithin je ein Unterschied beziehungsweise ein Unterscheidendes und zwei Unterschiedene, sich als solche nicht voneinander unterscheiden, erhalten wir im Ergebnis einer Dreiteilung nur *zwei* einander gewissermaßen *gegenteilige* Teile sowie nur *ein* dazu gewissermaßen *neutrales* Teil. Ob solche „inneren Strukturen“ der „Dreiteilung“ auch eine *ontologische* Bedeutung besitzen, wollten wir damit jedoch noch nicht behaupten, aber auch nicht ausschließen.

B: Mal angenommen, das ist alles korrekt so, und die „Welt“ besteht wie auch immer genau aus solchen „Dreiteilungen“, was wird damit denn nun eigentlich gezeigt? Besitzt das Ganze auch irgendwie eine wenigstens *metaphysische Relevanz*, einen auch noch praktischen Nutzen erwarte ich ja gar nicht, oder handelt es sich bei dieser „Dreiteilungshypothese“ lediglich um eine Spielerei mit Logik unter dem Schutzmantel unserer weitgehenden Unwissenheit darüber, was die wirklich großen Fragen angeht, nach der „Welt“ und allem, was damit zusammenhängt? Wir erfahren die „Dreiteilung“ als solche ja gar nicht, sondern haben diese nur indirekt aus unserem Erfahren abgeleitet. Empirisch gesehen hängt die gesamte Theorie damit letztlich sowieso völlig in der Luft!

C: Um gleich daran anzuschließen. Auch mal vorausgesetzt, diese Herleitung sei zumindest formal korrekt, sind doch jetzt schon so viele Fragen unbeantwortet geblieben, ja wurden noch nicht einmal gestellt, dass es dennoch schwerfällt, dieser „Hypothese“ eine ernsthafte wissenschaftliche Bedeutung zuzugestehen. Zu nennen wären, neben dem gerade schon genannten empirischen Defizit, etwa solche Fragen, für deren Beantwortung wir bereits auf später vertröstet wurden: Wie wir denn mit dieser „Dreiteilung“ zum Vielen Verschiedenen

der aktuellen „Grunderfahrung“ kommen, wie diese genau zusammengehalten wird, und was diese eigentlich ist. Was mit „Existierendem“, jenseits seiner formalen Bestimmung, über das „Verschiedene“ hinaus genau gemeint ist, *was* da eigentlich für das Existieren des Existierenden irgendwie noch „hinzukommen“ soll. Das Problem des „Vorher überhaupt“, an dem die ganze „Rückführung“ hängt. Deren doch sehr seltsames Ergebnis eines *nicht*-verschiedenen, *nicht*-existierenden „nur Einen“. Die Unklarheit, ob dieses Eine überhaupt der Anfang ist und nicht vielleicht noch etwas davor. Die weiterhin unzureichende Bestimmung von „Unterschied“ und „Unterscheidung“. Und nicht zu vergessen, das noch nicht mal im Ansatz gelöste „Multiperspektivenproblem“, bei realistischerweise nicht nur einem, sondern sehr vielen Erfahrungssubjekten der und in der „Welt“. Dazu noch solche gänzlich ungenannten Probleme: Wie etwa das in der Untersuchung zur Offenlegung der Dreiteilung ständig verwendete logische Prinzip der „Zweiwertigkeit“ eigentlich mit der doch erstes Prinzip sein sollenden „Dreiteilung“ zu vereinbaren ist. Oder, noch rätselhafter: Wie überhaupt aus den Dreiteilungen heraus diese selbst wieder als solche beschrieben werden könnten, was ja mit der Ableitung indirekt immer behauptet wird. Nicht zuletzt: die eigentlich doch offen auf der Hand liegende Frage nach der bislang völlig ignorierten Rolle des *Erfahrenden selbst* bei der Hypothese und deren Herleitung. Wo sind „wir“ beziehungsweise bin „ich“ denn in der „Welt“? Hier wird so getan, als seien wir selbst als *Untersuchtes* irgendwie niemals mit dabei, sind dies als *Untersuchende* aber doch offensichtlich und als *möglich Erfahrende* in unserem Untersuchen auch immer ausdrücklich. Und letztlich auch diejenige Frage, die ja wohl auch zu einer metaphysischen Grundlegung gehört, nämlich nach dem gewissermaßen „Antrieb“, der das nur Eine zum Vielen und immer weiterem Vielen getrieben hat und weiter treibt. Gehört denn ein solches „Antriebsvermögen“ nicht auch zu einem „ersten Prinzip“? Alles in allem genügt die Dreiteilung bestenfalls einer zu weiteren Überlegungen anregenden „Arbeitshypothese“, aber nicht als irgendwie Norm gebende Theorie, mit der haltbare wissenschaftliche Aussagen gemacht werden könnten.

A: Ich fang mal mit dem letzteren Rundumschlag an. Was die meisten der angeführten Erklärungslücken und offenen Fragen betrifft, entsprechen diese recht gut dem geplanten Programm für die weitere Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese, über diese Herleitung hinaus, mit deren Erörterungen, da sie nicht ausdrücklich im Widerspruch zur Herleitung der Hypothese stehen, hier aber weder begonnen werden soll, und da wir uns dafür zuvor noch weitere, recht überlegungsintensive Grundlagen erarbeiten müssen, auch nicht so einfach begonnen werden kann. Wir können die angesprochenen und weitere Punkte für das geplante Vorgehen aber durchaus schon in einen etwas geordneteren und sinnvoll abzuarbeitenden Zusammenhang bringen, gleichwohl vielleicht auch ganz andere Vorgehensweisen möglich wären. - Zunächst am dringlichsten aufzuzeigen ist wohl, dass die allseits behaupteten „Dreiteilungen“ auch tatsächlich im erfahrenen Vielen Verschiedenen der „Welt“ vorkommen, wofür wir aus der Anschauungshilfe der drei Symmetriebrüche im Vollzug und der besonderen logischen beziehungsweise ontologischen Form im Ergebnis einer Dreiteilung eine einfache Methode zur praktischen Offenlegung von Dreiteilungen gemäß der Hypothese entwickeln werden, die wir dann „doppelte Zweiteilung“ nennen. Mit dieser Methode wird uns zugleich ein auch äußerst nützliches Werkzeug für die weitere theoretische Ausbildung der Hypothese in die Hand gegeben werden. Zudem finden wir darin einen Ansatz zum Verständnis der Besonderheiten unserer dreiteiligen gegenüber der traditionellen „Unterscheidung“, was uns mit den dafür heranzuziehenden „Zweiteilungen“, beziehungsweise dem logischen „Zweiwertigkeitsprinzip“ überhaupt, allerdings auch ein weiteres grundsätzliches und vor allem unbedingt zu lösendes Problem aufzeigt. - Nicht weniger dringend ist die Beantwortung der Frage, wie die drei Teile einer Dreiteilung eigentlich *zusammengehalten* werden, da sie doch schon nach Voraussetzung voneinander *verschieden* sind, und wie wir diesen Zusammenhang von Verschiedenem überhaupt erfahren können, was wir doch ganz offenbar irgendwie können. Die zu machende Feststellung, dass, mit Ausnahme der allerersten Teilung, dafür ein *vorhergehendes erfahrbares Ganzes* der drei

erfahrbaren *Teile* einer Dreiteilung notwendig ist, welches wir in einem für jede Dreiteilung jeweils *zu teilenden Existierenden* erblicken werden, wird uns zu der Erkenntnis führen, dass *Ganzes* und *Teile* einer Dreiteilung so einerseits zusammengehören müssen, andererseits aber, als so ja hypothesenwidrig *vier erfahrbar Verschiedene*, nicht im Ergebnis einer Teilung zusammengehören können. Die daraus abzuleitende logisch-ontologisch „vollständige Form der Dreiteilung“ werden wir dann wegen seiner außerordentlichen dynamischen Eigenschaften einen „ontologischen Körper“ nennen und uns sehr intensiv mit diesem beschäftigen. Mithilfe des Konzepts vom „ontologischen Körper“ werden wir nicht nur ein Verständnis erlangen für die drei innerhalb einer Dreiteilung als nur Verschiedene noch nicht erfahrbar Verschiedenen, sondern werden allen drei genannten „Symmetriebrüchen“, in Vieles, in Verschiedenes, in Seiendes, eine sinnvolle ontologische Bedeutung zuweisen können, was uns näher bringt zu dem, was wir unter einem „Seienden“, also „dem Seienden als solchen“, zu verstehen haben. Wir werden mit dem „ontologischen Körper“ ein ganz neues Verständnis von „Zeit“, „Raum“ und „Materie“ in besonderem Sinne gewinnen, in der Relation von Ganzem und Teilen zueinander beziehungsweise in den Relationen der Teile untereinander. Und wir werden mit dem „ontologischen Körper“ sowohl das Problem der Vereinbarkeit des Zweiwertigkeitsprinzips mit der Dreiteilung lösen, im Übergang von *einem* Ganzen zu *drei* Teilen, als auch dem für die „Rückführung“ angenommenen „Vorher überhaupt“ eine ontologische Notwendigkeit verleihen können, mit dem den drei Teilen zum Unterscheiden jeweils notwendig *vorhergehenden* einen *erfahrbaren Ganzen*. - Fast schon beiläufig werden wir, mit der „Umkehrung des Existenzpostulats“, zudem einen Weg auffinden, neben „Existierendem“ auch sinnvoll von „Nicht-Existierendem“ zu sprechen, etwa für das als *nur* Verschiedene noch nicht Verschiedene, und im Übergang der Dreiteilung, vom existierenden Ganzen zu den existierenden Teilen, gar von „weder Existierendem noch Nicht-Existierendem“, was unsere Untersuchungsmöglichkeiten erneut erweitert wird, jedoch zugleich auch wieder neue Fragen aufwirft. - Nicht zuletzt dringend ist zweifellos die Klärung unserer eige-

nen Rolle, sowohl als *Erfahrende* wie auch als *Untersuchende* der Dreiteilung, zugespitzt auf unsere allem zugrunde gelegte „Monoperspektive“ für diese Untersuchung, die Beantwortung der Frage des Erfahrenden nach sich selbst als Erfahrenden, beziehungsweise des Untersuchenden nach sich selbst als Untersuchenden. Die vielleicht erstaunliche Feststellung, die wir machen werden, dass „ich“ mich selbst gar nicht unterscheiden kann, mit der aber sicherlich erstaunlichen Folge, dass „ich“ kein Seiendes der „Welt“ bin, ja, dass „ich“ überhaupt kein Seiendes bin, dass *ich nicht bin*, führt uns, neben vielen weiteren Konsequenzen daraus, nun sogar noch hinter das anfängliche „nur Eine“ der „Welt“ zurück, zu einem sowohl „Welt“ als auch „ich“ noch vorhergehendem gemeinsamen Ursprung von „Welt“ und „ich“, dem „Allerersten“ oder „Alleinen“, mit dem der formale theoretische Aufbau der Hypothese über die Dreiteilung zunächst einen gewissen Abschluss findet. - Damit haben wir uns dann in die Lage versetzt, alle weiteren noch aufgeworfenen wie auch alle weiteren noch und erst noch aufzuwerfenden Fragen zur Hypothese auf der Grundlage eines sicheren theoretischen Fundaments anzugehen. - Werden wir über dieses Programm noch intensiv zu diskutieren haben, ist die geäußerte Kritik an der fehlenden Relevanz und Wissenschaftlichkeit der Hypothese dagegen jetzt schon zurückzuweisen. Zuerst einmal ist „Metaphysik“ keine Naturwissenschaft, ja überhaupt keine Wissenschaft in einem herkömmlichen Sinne, die sich ständig im Erfahren beweisen müsste, in ihren Ergebnissen wie auch in ihren Grundlagen und Methoden, und die sich darüber hinaus selbst nur als spekulativ verstehen würde. Das Hauptbetätigungsfeld der Metaphysik ist dem entgegen gerade der erfahrungslose Bereich, der Bereich, der das Erfahren, von dem wir immer ausgehen und auszugehen haben, überhaupt erst ermöglicht. Und genau dem versuchen wir hier zu entsprechen, wenn wir versuchen herauszufinden, wie unsere Grunderfahrung von allem zustande kommt, was diesem Erfahren einer Vielheit von Verschiedenem wie auch immer vorausgegangen sein muss und letztlich zugrunde liegt, damit wir diese Erfahrung überhaupt machen können. Von den Bedingungen der Erfahrung nun selbst schon Erfahrbarkeit zu verlangen, ist of-

fensichtlich widersprüchlich und kein gültiger Einwand gegen das Selbstverständnis der Metaphysik, sondern taugt bestenfalls als genereller Vorwurf gegen diese, ohne aber in der Frage der Erfahrungsbedingungen eine Alternative anbieten zu können. Ungeachtet dessen stellen wir uns mit der Hypothese jenseits dieser speziellen Frage dennoch sehr wohl der empirischen Herausforderung, indem wir, wie gerade schon angekündigt, eine Methode entwickeln werden, Dreiteilungen innerhalb der Grunderfahrung aufzuspüren und nachzuweisen, und damit auch für die traditionellen Wissenschaften zugänglich und so gewissermaßen sogar *erfahrbar* zu machen. - Was nun die *Relevanz* der Dreiteilungshypothese betrifft, will ich die Darlegung der Herleitung abschließend nur darauf aufmerksam machen, dass mit dieser, wie man auf den ersten Blick vielleicht vorschnell vermuten könnte, ja nicht nur behauptet wird, dass eine dreiteilige Beschreibung der „Welt“ *nunmehr* als die grundlegend korrektere verstanden werden *sollte*, in Konkurrenz zu allen bestehenden Theorien, sondern vor allem behauptet wird, dass wir in all unserem Beschreiben der „Welt“, in all unseren Theorien, *bereits immer schon genau so* vorgegangen sind und auch gar nicht anders vorgehen können, völlig ungeachtet dessen, ob wir und wie wir dies vorgeblich in ganz anderer Weise tun! Was daraus genau für Konsequenzen zu ziehen sind, wird uns in der weiteren Untersuchung noch sehr beschäftigen, wir wollen an dieser Stelle noch nicht einmal einen Ausblick wagen. Fest steht damit aber schon, dass diese Konsequenzen von sehr umfassender Natur sein werden und bei der weiteren Grundlegung des neuen metaphysischen Fundaments von vielen alten und lieb gewonnenen Theoriegebäuden kaum ein Stein auf dem anderen stehen bleiben wird. Die „Dreiteilung“, das hier aufgefundene „erste Prinzip“, der „Welt“, wird uns dabei durch die zu erwartenden Komplikationen leiten, als ein allgültiger, gewissermaßen „ontologischer Kalkül“, der bei jeder Überlegung, mit der wir die Hypothese tiefer begründen und weiter ausbauen, stets mit zu berücksichtigen ist, was diesen Kalkül so auch selbst immer tiefer begründet und weiter ausbaut.

Über die Herleitung hinaus ...

Albert Marcus Kluge

Hypothese über die Dreiteilung der Welt

Anregung für eine Metaphysik aus reiner Unterscheidung

Band 1: Grundlagen

Erstmals erschienen 2019 bei „BoD - Books on Demand“

Korrigierte, inhaltlich unveränderte Neuauflage 2022

Taschenbuch, 288 Seiten, 84 Schaubilder - 13,60 Euro

ISBN: 978-3-7568-3469-3

Vorwort

Einstieg und Übersicht

Die Hypothese über die Dreiteilung der Welt

Beispiele von Dreiteilungen

Theorie und Methode des Unterscheidens

Beispiele scheinbarer Zweiteilungen

Beispiele höherzahliger Vielteilungen

Das Ganze der Dreiteilung und ihre Teile

Welt, Ich und Alleines

Erkenntnislogische Ergänzungen

Seinslogische Ergänzungen

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Nachwort

Über den Autor

Mehr Informationen auf: www.dreiteilungshypothese.de

Die im Grundlagenbuch über die „Dreiteilung der Welt“ (BoD 2019) vielleicht doch etwas zu knapp gehaltene Herleitung der „Hypothese“ wurde in dieser ergänzenden Schrift nochmals einer sehr genauen Prüfung unterzogen. Darin konnte die Beweisführung weiter verbessert sowie zahlreiche Einwände dagegen zurückgewiesen werden. Das Ergebnis der Untersuchung bleibt freilich das gleiche: Gelingt es, unsere Grunderfahrung der Welt, als die einer Vielheit von Verschiedenem, auf vorhergehend nur Eines zurückzuführen, dürfen wir schließen, dass der Weg vom Einen wieder zum Vielen nur über „Dreiteilungen“ möglich ist, da nur jeweils genau drei Teile sich überhaupt, nämlich gegenseitig, voneinander und durcheinander unterscheiden können. Jedes einzelne wie auch immer von uns erfahrene Verschiedene in der Welt muss demnach als nur ein Teil von notwendig stets drei zueinander gehörenden Teilen im Rahmen solcher „Dreiteilungen“ verstanden werden. Das ist die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“.

Mehr Informationen auf: www.dreiteilungshypothese.de



ISBN 978-3-7562-3216-1

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand
www.bod.de

6,80 € [D]